

en Testaments (nicht von Röm 1–4!) ist. C. listet und erläutert dabei nicht nur die exegetischen Herausforderungen, sondern weist auch auf Inkonsistenzen und Probleme auf der methodischen, systematischen und theologiegeschichtlichen Ebene hin. Und zudem weist C. m. E. in die richtige Richtung, auch wenn sein Vorschlag für eine andere historische (jüd. Lehrer als Gegner) und rhetorische (Diatriben) Lesart von Röm 1–4 nicht überzeugt und – wie bereits andere Rezensenten anmerkten – für sein eigentliches Anliegen diese Sicht auch nicht wirklich nötig ist. C. verneint ja den forensischen Aspekt der Rechtfertigung nicht etwa (daher „forensisch-befreiend“), sondern will die partizipatorischen und transformativen Aussagen gerade des Röm angemessen gewichten und zuordnen. Damit gehört er zu dem breiter werdenden Strom der Forscher, die gemeinsam eine konsistentere (als die sogenannte traditionelle, protestantische) Lesart der paulinischen Theologie im Rahmen der gesamten NT-Theologie zu formulieren suchen. Diese will (1) deutlicher erkennbar machen, wie das Verständnis der Rechtfertigung bei Paulus nicht nur das Kreuz, sondern auch die Auferstehung zur Voraussetzung hat; (2) die Bedeutung und Wichtigkeit der Kirche bei Paulus besser erklären, in dem der Leib Christi für die individuelle Rechtfertigung absolut essentiell ist und nicht etwa nur ein Zusatz zu ihr; (3) Theologie und Ethik besser zusammenhalten, weil die Teilhabe an dem gerechtfertigten Volk zwingend die Teilnahme an gerechten Handlungen einschließt; (4) Rechtfertigung in besserer Weise mit dem (v. a. in den Synoptikern zentralen) Ruf nach der Liebe/Treue zu Gott und der Liebe zu dem Mitmenschen (Doppelgebot) verbinden; und (5) einfacher einfügbar sein in den großen missionalen Interpretationsrahmen der Bibel (nach Andy Johnson). Wer auf dem Weg zu diesem Ziel mitdenken und mitreden will, kommt nicht um dieses Buch herum, auch wenn er sich in manchen Kapiteln provoziert fühlt und an einigen Stellen sogar ärgern mag.

Jürg Buchegger-Müller

---

Heiko Wojtkowiak: *Christologie und Ethik im Philipperbrief. Studien zur Handlungsorientierung einer frühchristlichen Gemeinde in paganer Umwelt*, FRLANT 243, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, geb., 344 S., € 94,95

---

Wojtkowiaks Untersuchung zum Philipperbrief wurde von Dietrich-Alex Koch betreut und 2011 von der Universität Münster mit dem Prädikat „summa cum laude“ als Dissertation angenommen. W. formuliert als Leitfrage: „In welchem Verhältnis stehen die ethischen Mahnungen zu Christus und dessen Heilshandeln?“ (11) Dies geschieht im Kontext der aktuellen Diskussion um ein vorbildethisches Verständnis von Christus innerhalb des Philipperbriefes und der paulinischen Ethik insgesamt.

In einem längeren einleitenden Kapitel werden neben der Forschungsgeschichte grundlegende Aspekte zu Philippi und zur Abfassung des Philipperbriefes behandelt. Diesen sieht W. als einheitlich und als (wahrscheinlich) in Ephesus verfasst an. Wichtig für die weitere Untersuchung erweist sich vor allem das Postulat einer hauptsächlich „paganen Primärsozialisation der Adressaten“ (62).

Das zweite Kapitel wendet sich dem sogenannten Christushymnus (Phil 2,6–11) zu, der gewissermaßen den Dreh- und Angelpunkt der gesamten Untersuchung bildet. W. zählt diesen Text zur Gattung der Psalmen. Er führt den Christuspsalm auf hellenistisch-judenchristliche Verfasser zurück und sieht den maßgeblichen religionsgeschichtlichen Hintergrund in der römischen Herrscherverehrung. Letzteres basiert auch auf der Deutung von Phil 2,6b als etwas zu Raubendes (*res rapienda*), die in der Philipperforschung keineswegs Konsens ist. Andere mögliche religionsgeschichtliche Hintergründe werden nur flüchtig in den Blick genommen. Das Schema Erniedrigung und Erhöhung lässt sich z. B. schwerlich in der römischen Herrscherverehrung finden. Inhaltlich geht es nach W. in Phil 2,6ff um die Legitimität des Gott- und Herrseins Christi, wobei einige Anknüpfungspunkte für eine ethische Rezeption zu konstatieren seien, z. B. der dem Schema Erniedrigung und Erhöhung implizite Lohngedanke, die Deutung der Selbsterniedrigung als Gehorsam und die Wendung „bis zum Tod“, die dem Martyriums-Kontext entstamme. Dass die Heilsbedeutung von Tod und Erhöhung Christi nicht im Blick ist, ist nicht so klar, wie W. glauben machen will, denn wie sonst hätte der Tod des Messias gedeutet werden können.

Das weitaus umfangreichste Hauptkapitel befasst sich mit der Rezeption des Christuspsalms in den drei Abschnitten Phil 1,27–2,18; Phil 3,2–4,3 und Phil 2,25–30. Insbesondere für den ersten Abschnitt vermag W. viele Hinweise auf eine vorbildethische Rezeption des Christuspsalms seitens Paulus darzulegen. Phil 2,5 wird dahingehend gedeutet, dass die Gesinnung der Christen dem Sein in Christus entsprechen soll, wobei Christus selbst der Maßstab ist. Phil 2,1–4 wird vor dem Hintergrund der anzunehmenden „hohen Wertschätzung von Status und Ehre“ verstanden, wobei W. darauf hinweist, dass auch im paganen Umfeld das Wohl der Gemeinschaft über dem Ehrstreben des Einzelnen steht. In Phil 3,2–21 sieht W. einige terminologische Entsprechungen zum Christuspsalm, die aber nicht unbedingt inhaltliche seien (könnten sie dann aber nicht auch unbeabsichtigt sein?) und eine strukturelle Rezeption desselben, da Paulus seine jüdische Herkunft als Vorzug preisgebe wie Jesus im Christuspsalm seine Gottgleichheit. Fraglich ist dies m. E. jedoch deshalb, weil die Gottgleichheit mit keinerlei negativen Konnotationen verbunden wird, während Paulus in Phil 3,8 über seine jüdische Herkunft mit sehr scharfen Worten spricht. W.s Untersuchung ist auch ein Beitrag zur Diskussion über die Gegner des Paulus in Philippi. Nach W. tritt Paulus in Phil 3,2–11 in eine Auseinandersetzung mit Juden bzw. Judenchristen und in 3,17–21 dagegen in eine mit paganen Gegnern. Die in Phil 3,17 geforderte Nachahmung zielt auf eine Entsprechung im Leiden, für die Timotheus, Epaphroditus und Paulus Vorbilder seien. Die Spannung zu 1Kor 11,1 wird trotz inten-

siver Bemühung jedoch nicht ganz gelöst, sodass die postulierte Zuspitzung der Nachahmungs-Forderung diskutabel bleibt. In Phil 3,20f sieht W. eine radikale Umwertung der Werte, weil der paganen Hochschätzung von Status und Ehre die Kreuzesbotschaft und die an Christus orientierte Niedrigkeitsgesinnung entgegen gesetzt werde. Nach der Betrachtung von Phil 2,25–30 resümiert W.: „In allen drei genannten Briefabschnitten weisen die Bezugnahmen auf den Christuspсал auf eine vorbildethische Bedeutung Christi.“ (229)

In einem vierten Hauptkapitel verortet W. das Leiden der Christen im Kontext einer paganen Religiosität. Da die pagane Gottesverehrung auf diesseitige Heilserwartungen ausgerichtet war, konnte Leiden, anders als z. B. im Judentum, nur als Folge unzureichender oder falscher Gottesverehrung gedeutet werden.

Zu einer Hauptthese dieser Dissertation kommt W. in dem fünften Hauptkapitel: „Der Philipperbrief als Reaktion auf einen Wertekonflikt in Philippi“ (251). W. geht davon aus, dass den Heidenchristen ein christlicher Wertekanon fehle. In Phil 4,8 lasse die Bezugnahme auf pagane gesellschaftliche Werte erkennen, dass Paulus diese nicht grundsätzlich verwerfe, selbst die große Bedeutung von Status und Ehre nicht. Diese können allerdings die gemeindliche Einheit bedrohen, da sie für Christen nur durch Re-Assimilation an die heidnische Umwelt zu erhalten bzw. wiederzuerlangen seien (268). Paulus ordne den paganen Werten den Maßstab von Phil 4,9 über. In diesem Zusammenhang wird dann auch Phil 1,12–26 gesehen, wo Paulus veranschauliche, dass die Erfahrung von Leiden kein Anlass für die Abwendung vom Evangelium darstellt. Insgesamt ist kritisch zu fragen, ob die überaus starke Betonung von Status und Ehre und von Leidensvermeidung sachgemäß ist. In der Stoa erfährt Leiden keinesfalls nur eine negative Deutung, sondern es wird, z. B. bei Seneca (*De providentia* und *De constantia sapientis*), als Herausforderung für die Bewährung der eigenen Standhaftigkeit und Geduld verstanden.

Im abschließenden sechsten Kapitel wird ein Fazit gezogen und ein Ausblick gegeben. Die Rezeption von Phil 2,6–11 in den anderen Briefabschnitten stützt die These der literarischen Integrität des Philipperbriefes. Hauptanliegen von W. ist es aber, eine christologische Grundlegung der paulinischen Ethik zu zeigen. Seiner Meinung nach sind jüdische und pagane Werte für Paulus in der Ethik integrierbar, inhaltliches Kriterium ist aber die Christusorientierung, denn „Christi Vorbild ... setzt den Maßstab für die ethische Orientierung der Glaubenden“ (294). Hier ist kritisch anzumerken, dass eine mögliche Anknüpfung an Jesustradition offenbar bestenfalls ganz am Rande ins Blickfeld kommt. Angesichts der verschiedenen Bezüge des zentralen Textes Phil 2,6–11 zur Jesusüberlieferung (siehe dazu auch WUNT II/210), legt es sich nahe, dass der Maßstab in Phil 4,9 sich auch auf von Paulus vermittelte Jesusüberlieferung bezieht (immerhin ist *paralambanein* ein *terminus technicus* für Traditionsweitergabe) und somit den Philippern für die Orientierung an Christus ein viel breiteres Fundament zur Verfügung stand, als man nach W.s Untersuchung annehmen könnte.

Dennoch ist W.s Untersuchung zweifelsohne ein wichtiger und anregender Beitrag zur Forschung am Philipperbrief ebenso wie zur paulinischen Ethik insgesamt und dies gerade im Hinblick auf eine Ethik im paganen Umfeld, was diese Dissertation angesichts der heutigen Fragestellungen umso interessanter macht.

*Detlef Häußler*